



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Geschichte der Militär-Architektur in Deutschland

Krieg von Hochfelden, Georg Heinrich

Stuttgart, 1859

Fleckenstein

[urn:nbn:de:hbz:466:1-62246](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-62246)

vorerst die Steine zu brechen, diese mehr oder weniger herzurichten, den Kalk hinaufzuschaffen und die Mauern an den Fels anzulehnen oder sie darauf zu stellen. So finden wir denn in den Alpen, im Harze, in den Vogesen u. s. w. zahlreiche, in die Felsen gehauene Burgen und zwar die meisten im deutsch-lothringischen Gränzlande der Vogesen, wo der Bau, auch der kleineren Burgen, in eine sehr frühe Zeit hinaufreicht (pag. 268) und wo die oft senkrechten oder überhängenden Felshörner, die regelmässigen Schichtungsverhältnisse und die leichte Bearbeitung des Vogesensandsteins zu derartigen Befestigungen einluden. Wir haben auf dem Trifels die Benutzung eines solchen Felshornes und seiner Staffeln für die Vertheidigung gesehen, betrachten wir nunmehr, auf einer benachbarten Burg, die Aushöhlung eines ähnlichen völlig isolirten Felses und dessen Herrichtung für den nämlichen Zweck.

Die Burg Flekenstein, rechts der Strasse von Weissenburg nach Bitsch, 4 Stunden oberhalb erstgenannter Stadt, auf den Höhen des rechten Ufers der Sur, gehört zu jener merkwürdigen, ungemein dichten Burgengruppe, welcher die Hut der zunächst östlich von Bitsch gelegenen Vogesenpässe anvertraut war. In dem kleinen Rayon von etwa zwei Stunden liegen nicht weniger als fünfzehn grössere oder kleinere Burgen, mehrere nur einen Büchenschuss von einander entfernt;¹ viele von ihnen sind, wie Flekenstein, mehr oder weniger aus den Felsen geschnitten.

Das Geschlecht, das sich nach der Burg Flekenstein nannte, erscheint im Anfange des XII. Jahrhunderts zum erstenmal in den Urkunden, wesshalb wir denn auch die ersten Anfänge der Burg wohl dem XI. Jahrhundert zuschreiben können. Es erstreckte seinen zusammenhängenden Besitz bis an den Rhein, gerieth aber schon früh unter die Lehensherrlichkeit der Pfalzgrafen bei Rhein, und zwar in deren Eigenschaft als Landvögte im Elsass, und so erscheint denn am Ausgange des Mittelalters diese Burg als eine von jenen Pfalzgrafen erweiterte und armirte pfälzische Veste.

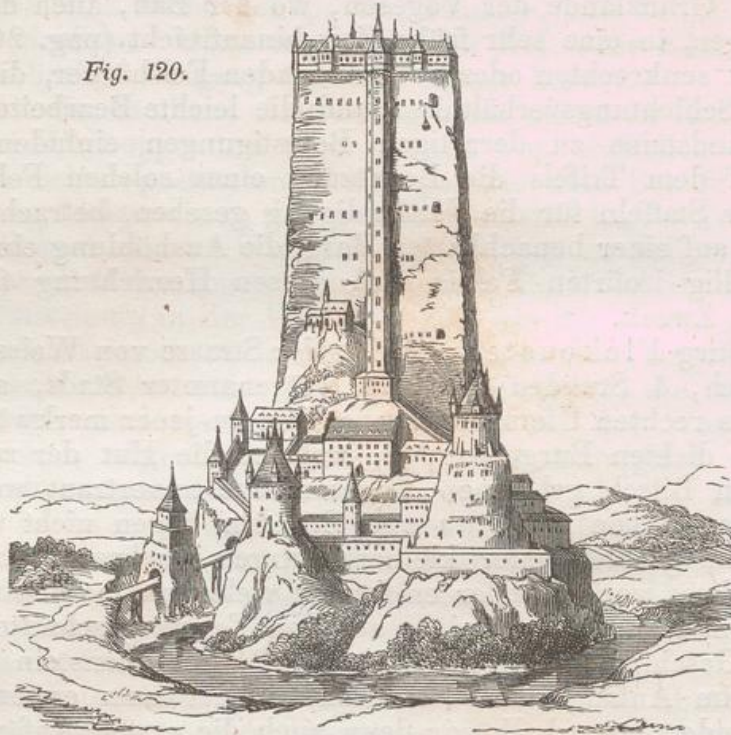
Eine klare topographische Darstellung senkrechter oder überhängender Felsen und der darin angebrachten Höhlungen ist ungemein schwierig. Bedeutend zweckmässiger für das Verständniss der gesammten Anlage erscheint eine Vedute vom Jahr 1589 in Daniel Speckle's „Architectura von Festungen,“ obgleich sie eigentlich nur jene pfälzischen Erweiterungen darstellt, und, wohl des Effektes halber, die vertikalen Verhältnisse höher angibt, als sie in der Wirklichkeit sind.

Der hohe, aber kurze und schmale Rücken, der von dem Bergkegel der Weglenburg (auf der Wasserscheide zwischen der Lauter und der Sur) sich südlich gegen die letztere erstreckt, bildet

¹ Lauenstein, Hohenburg, Weglenburg, Kulmenfels, Drachenfels, Berwerstein, Freundsberg, Lüzelhardt, Wasenstein, Blumenstein, Gross- und Klein-Arensberg, Alt- und Neu-Winstein, Schoneck.

unfern dieses Baches, eine breite Einsenkung oder Mulde in welcher völlig isolirt und in sanften Böschungen, ein mässiger Hügel an-schwellt. Jenseits desselben erhebt sich der Rücken wieder etwas weniges, um einige hundert Schritte mehr südlich, sein steiles Ge-

Fig. 120.



Flekenstein.

hänge gegen die Surbach zu senken. Ueber dem eben gedachten Hügel steigt eine etwa 140' hohe Felsensäule völlig isolirt und senkrecht empor. Theils von Natur aus, theils mit Nachhülfe der Kunst, bildet er oben ein horizontales, etwa 110' Fuss langes und 60' breites Rechteck, dessen beide Langseiten gegen Südosten und gegen Südwesten gerichtet sind. Speckle erläutert seine Zeichnung durch eine Beschreibung die wir wörtlich hier beisetzen: „Dieses ist ein wunderbarlich Haus, dann es auf eine halbe stund Wegs, kein solchen hohen Berg noch Felsen darumb hat, und ist ein solches Werk, da man nicht wissen kann wie doch ein solch Werk von Natur also könne beschaffen sein, dieweil kein einiger Berg oder Felsen daran steht oder hanget, sondern aus der Tiefen ein solcher Stein wie ein Diamant gehlingen, von allen vier Kandten oder Ecken, über sich steigt, also strak wie ein Wand, wie auch der Felsen allein kein Anstoss hat. Auf dem niedersten gehet ein Stiegen hinauf, darnach gehet ein Schneken 180 Drit hinauf ganz gerader in der Perpendicular-Linien, bleyrecht

über sich, von diesem Schneken gehet ein Gang auff ein Felsen neben zu, darauf ein Kirchle steht. In diesem ganzen Stein stehen drey neben Gemach, so vom Gang des Schnekes dahin gehen, eingehauen, im Obersten ein Zug, da man alles kann von einem zum andern heraufziehen. Oben auff hat es ein herrliche, lustige Wohnung und Aussehens. Unten herum hat es schöne Gebäu wie auch ganze Gemach, Wohnungen, Ställ, Keller, und alles in lautern Felsen eingehawen. Dessgleichen ist der Brunnen durch den Felsen bis auf die quellen aussgehawen, der gehe Felsen auswendig herum mit Zwinger, Mauren, und starken Thürmen gewaltig umfangen. Die Port ist ausswendig durch ein Felsen gehawen, darauf im Felsen Gemach eingehawen, auf dem ein starker Thurm und Wachthaus, durch diesen wiederum noch ein Porten durch ein Felsen bis in's Schloss gehawen, mit einem starken Wahl und Thurm; am Eingange da der Weg am höchsten, ist der Graben drucken, ist aber der mehrertheil mit Wasser ganz tief umbfangen. Es ist nicht wunder, dass die Adler und Falken in Felsen hausen, dieweil sie fliegen können, aber das ist wunderbarlich dass die Menschen in und auf dem Felsen wohnen.“¹

Von allen den hier beschriebenen und von der östlichen Seite gezeichneten Anlagen hat sich, mit Ausnahme einiger Mauerstöcke oben auf dem Plateau des Felsens, nichts mehr erhalten. Alles ist mit Schutt und dieser wieder mit Erde bedeckt, kaum lässt sich der Umzug der alten Umfassung mit ihren Thürmen und Porten in der Erhöhung des Erdreichs erkennen. Der Graben ist gänzlich verschüttet. Mehr als auf der östlichen, haben sich auf der westlichen Seite die am Felsen hinauf gebauten Pforten und Thürme erhalten. Zuvörderst tritt am nordwestlichen Eck, unten am Fusse des Felses, ein daran angebautes Thorhaus, in viereckigtem Grundriss, gegen Westen vor. Ein breites Spitzbogenthor führt durch eine gezinnte Mauer in den vorliegenden Hof, der von dem südlichen Theile des Thorhauses, sowie von dem Fels an den er gelehnt ist, vertheidigt wird. Von hier aus erhebt sich ein rampenförmiger Zwinger südlich gegen den obern Rand des Plateau; gegen Westen wird er durch zwei, nahe bei einander stehende, viereckigte Thürme, sowie durch einen halbrunden vertheidigt; er wird von einem südwestlich, frei aus dem Boden, emporsteigenden Fels, der auf seiner obern Platte Spuren von Mauerwerk zeigt, eingesehen. Diese isolirte auf der Südwest-Seite, und mithin auf unserer Abbildung nicht sichtbare Felssäule, etwas niedriger als der Hauptfels, war in ihrem untern Theile mit diesem letztern durch eine dicke, gegen Osten gerichtete und von einem Fenster durchbrochene Mauer verbunden. Wahrscheinlich ein niedereres

¹ Architectura von Festungen an Städten, Schlössern und Clusen durch Daniel Speckle, der Stadt Strassburg bestellten Baumeister. Strassburg bei Bernhard Tobin. 1589. Blatt 88, B.

Gebäude daran angelehnt. Von dem rampenförmigen Zwinger führt eine im Spitzbogen ausgehauene Pforte neben dem ersten viereckigten Thurm in den ganz ausgehöhlten Bauch des Felses; eine äusserst zierliche Pforte mit horizontalem Thürsturz am zweiten viereckigten Thurm aber, auf einer Treppe direct nach dem obern Felshaus, das an dem nordwestlichen Eck in der Höhe seines Erdgeschosses, auf seiner Nordseite noch andert-halb Stockwerke höher, sich erhalten hat. Viele dieser Gebäude, zum Theile äusserst elegant ausgeführt und mit dem überscheidenden Stabwerk des XVI. Jahrhunderts, die ältern auch mit dem Flekensteinischen Balkenschilde geziert, werden von zahlreichen, fein profilirten und gleichzeitig mit ihnen erbauten Scharten für Geschütze und Wallbüchsen durchbrochen. Später, als Speckle die östliche Seite gezeichnet, d. h. nach dem Jahr 1589, wurde dort eine grosse bauliche Aenderung vorgenommen, die Capelle nebst der grossen Wendeltreppe abgebrochen, die Felswand mit einer von Scharten durchbrochenen, sorgfältig construirten Mauer verkleidet, und durch zwei, als Streben vortretende, Halbthürme verstärkt, deren einer statt des frühern, auf Speckle's Zeichnung abgebildeten Aufzuges, der andere für eine Wendeltreppe gedient haben mag. Alle Bauten auf dem Flekenstein gehören dem XV. und XVI. Jahrhundert an, alt sind nur allein die Aushöhlungen des Felses und somit vorerst auch nur diese der Gegenstand unserer nähern Erörterung.

Bei genauer Betrachtung der senkrechten Felswände finden wir zuvörderst, dass sie keineswegs so ganz glatt gewesen wie Speckle's Zeichnung sie darstellt. Namentlich am östlichen Fusse des Felses finden sich zwischen den sohligen Schichten, manche gegen Oben gedeckte, höhlenartige Räume, daher die oben erwähnte, senkrechte Verkleidungsmauer bis über $\frac{3}{4}$ der Höhe hinauf, wo sie an eine vortretende Felsschicht anstösst. Die eingehauenen Räume liegen hauptsächlich auf der östlichen Seite, in der Gestalt dreier grosser, unregelmässiger Gemächer etagenweise über einander. Beim Aushauen der Gemächer folgte man zuvörderst den Spalten und Klüften des Gesteins. Den nicht immer horizontalen Fussboden bildet womöglich eine Schichtungsfläche, hin und wieder, doch seltener auch die Decke. Gewöhnlich ist diese im flachen Stichbogen auf massige Pfeiler gestützt, die man im Gesteine stehen gelassen. Keine Ebene ist glatt und regelmässig, daher gibt es hier auch keine regelmässige Verschneidungen. Alle Ecken und Kanten sind abgestumpft oder abgerundet, die später vermauerten Pfortenfenster für den Aufzug auf der östlichen Seite, in roher Nachahmung des Halbkreises, daneben eine Reihe unregelmässiger Schlitze und Löcher. Auf diese Weise haben die drei Gemächer die Gestalt weiter, unregelmässiger, von Pfeilern gestützter Keller. Sie durch hölzerne Verschalung wohnlich

herzustellen, ging bei der völligen Unregelmässigkeit dieser Räume nicht an, und der Verputz hätte nirgends gehaftet. Auch die Vertheidigungsfähigkeit dieser und ähnlicher Räume war nur eine passive durch die Schwierigkeit dahin zu gelangen, oder sie offen zu legen, sich unmittelbar daraus wehren konnte man nicht, wohl aber den Einzelnen durch die enge Pforte Gedrungenen leicht überwältigen. Hierin lag ihre wesentliche Stärke und so finden wir denn auch diese Felsengemächer, in der Regel, als hochgelegene, unzugängliche Keller der über ihnen errichteten burglichen Bauten. Ohne diese letztern, ausschliesslich nur aus den Felsen geschnitten, war keine einzige Burg, sie hätte der unmittelbaren Vertheidigungsräume entbehrt. Die Communication nach Aussen geschah auf dem Flekenstein mittelst des Aufzuges und mittelst der grossen Wendeltreppe; später auch durch eine Pforte auf der Westseite, nach dem dortigen rampenförmigen Zwinger. Diese Pforte ist im Spitzbogen ausgemeiselt, mit sorgfältiger, gleichbreiter Abkantung und genau senkrechten Thürpfosten; völlig glatt, ohne die Striche der Keilhau, die wir bei den ältern derartigen Aushöhlungen überall finden. Sie mag als Beweis gelten, dass jene Technik noch im XIII. oder XIV. Jahrhundert geübt wurde, und sich somit keineswegs nur auf die ältesten Zeiten beschränkt. Die innere Communication zwischen den drei Gemächern, oder vielmehr Hallen, geschah auf Rampen oder ausgehauenen Stufen bis zur obersten Felsplatte, wo schon in der allerältesten Zeit ein Wohngebäude gestanden haben muss. Ein von oben eingesehener Vorhof, am Fusse des Aufzugs, mag in Gemeinschaft mit dem obern Bau die ganze ursprüngliche Befestigungsanlage gebildet haben. Ein weiteres Beispiel sorgfältiger Aushöhlung zeigt der südwestliche, senkrecht emporsteigende Fels, von welchem wir bereits oben gesprochen. Seine im Stichbogen überdeckte Pforte mit senkrechten Pfosten öffnet sich auf die oben erwähnte Anschlussmauer, die wahrscheinlich mit einer Zinnenreihe gegen Osten und gegen Westen gekrönt war. Die ganz correct in den Fels gehauene Wendeltreppe führt auf die obere, von einer Brustwehr umschlossene Platte. Ein durch den Fels gehauener schmaler Schlitz gibt der Treppe das nöthige Licht. Am äussern Rande der Pforte wurde der vorstehende Fels in der Breite von $1\frac{1}{2}'$ sorgfältig mit dem Meisel weggearbeitet, so dass der Rest desselben eine Art Schlagleisten mit stumpfer Spitze über dem Stichbogen der Pforte bildet. Eine Anordnung, die keineswegs auf eine ganz frühe, rohe Zeit, sondern auf das XIII. Jahrhundert hinzuweisen scheint.

Die Burg Flekenstein, auf welche noch am Ende des XVI. und Anfange des XVII. Jahrhunderts so Vieles verwendet wurde, erhielt i. J. 1674 die elende Besatzung von 14 Bauern unter dem Oberbefehle des dortigen Schaffners, sie wurde ohne Widerstand

von den Franzosen unter Vaubrun genommen, i. J. 1680 aber vom General Montclar vollends zerstört. Seitdem dient sie der umliegenden Gegend als Steinbruch.

Die Verhältnisse in Frankreich und in England während des XI. Jahrhunderts.

Bei der fortdauernden Uebermacht der Grossen über die ersten capetingischen Könige (seit 987) sank das einheitliche Gefühl der Nation immer tiefer, so dass im XI. wie im X. Jahrhundert die Geschichte Frankreichs nur in der Geschichte einzelner Herrengeschlechter und ihrer Kämpfe unter sich und gegen den König besteht. Unter solchen Umständen war das Motiv für die burglichen Bauten keineswegs der Schutz des Reiches, d. h. seiner Gränzen und Heerstrassen, wie in Deutschland unter den sächsischen Kaisern. Höhere militärische Rücksichten dürfen hier noch nicht gesucht werden.

Die gegen das Ende des X. Jahrhunderts im ganzen Abendlande neu erwachte kirchliche Richtung, von welcher schon oben die Rede gewesen (p. 258), stellte in Frankreich nicht nur viele, während der beiden vorhergehenden Jahrhunderte gänzlich verkommenen Klöster und deren frühere Schulen wieder her, sondern stiftete auch neue geistliche Orden, die sich von Frankreich aus über die christliche Welt verbreiteten. Von der grossen Anzahl kirchlicher Bauten und ihrer (im IX. und X. Jahrhundert unterbrochenen), auf's Neue wieder vorschreitenden Technik zeugen die vielen, theilweise noch wohl erhaltenen Ueberreste, die über den französischen Boden zerstreut sind. Den Einfluss der Kirche auf Gesittung und Bildung beurkunden ferner: der von den französischen Bischöfen ausgegangene Gottesfriede, „Treuga Dei“ (i. J. 1041) zur Beschränkung des Fehdewesens; die vorerst noch stille Vorbereitung städtischer Verfassungen — Communen und Bourgeoisien — durch den zunehmenden Wohlstand; die ersten Anfänge des Ritterwesens; das von Frankreich ausgehende Studium der scholastischen Philosophie und das Wiedererwachen der alten Volkspoesie (in Deutschland wie in Frankreich), wo die uralten Helden der heidnischen Sage nunmehr als christliche Ritter und für christliche Zwecke erscheinen; endlich als unter Papst Gregor VII. die kirchliche Macht auf's Höchste gestiegen, die Kreuzzüge, welche die eben erwähnten Culturknospen auf die verschiedenste Weise, zur völligen Blüthe brachten.¹ So setzte Frankreich, obgleich durch die Theilung in

¹ Mit den Kreuzzügen begannen: Der grosse Kampf des Capitals gegen das Grundeigenthum, die ersten Risse in die Bande der damaligen socialen Gliederung, die so hart auf dem grössern Theile der Bevölkerung gelastet; endlich die so überaus schnelle Entfaltung städtischer Freiheit. Die geringern Ritter, die für ihre Kreuzfahrten Geld brauchten, verkauften oder verpfändeten